

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“ (Matth. 6: 14, 15.)

Nr. 15. | 1. August 1917. | 49. Jahrgang.

Sonntagschulkonferenz

für die Gemeinden in Berlin, Spandau und Stettin zu Berlin, Pfingsten 1917.

(Fortsetzung.)

Versammlung der Organisten und Gesangleiter.

Montag, 28. Mai 1917.

Morgens 8½ Uhr.
Vorsitz: Ältester Zumpe aus Berlin.
Lied: „Der Herr ist mein Licht“.
Gebet: Bruder Adolf Reich aus Berlin.

Wie können wir Gesang und Musik in der Sonntagschule und in den sonstigen Versammlungen verbessern?

Bruder Radichel aus Berlin wies zunächst auf verschiedene bestehende Mängel hin. Viele Lieder sind falsch eingeübt worden, die Gesänge werden meist ohne den Geist und ohne Berücksichtigung des Textes abgeleiert; mit dem Tempo hapert es oft, weil sich niemand nach dem Leiter des Gesangs richtet. Die Organistin spielt oft zu langsam und die Gemeinde singt viel zu schnell, während der Takt richtig geschlagen wird. Zu wenig wird auf den Rhythmus, das belebende Element der Musik, geachtet; zum Teil sind die aus dem Englischen stammenden Texte äußerst mangelhaft übersetzt und passen sich der Musik nicht im geringsten an, und endlich besitzt die Berliner Gemeinde auch ein Harmonium, das seinen guten Klang verloren hat und beim Spiel störende Nebengeräusche hervorbringt. Um die Musik auf die Höhe zu bringen, bedarf es vor allem tüchtiger Kräfte, die sich eingehend mit der Musik beschäftigt haben. Der Gesangleiter muß in der Lage sein, ein Lied sowohl in der Melodie als auch im Tempo richtig einzustudieren, und dabei auch auf den angemessenen Ausdruck des Textes zu achten; die Organistin muß ihr Instrument beherrschen und den Gesang-

leiter in seinen Absichten unterstützen. Sie darf also nicht nach ihrem eigenen Kopfe handeln. Zur Übung neuer Lieder und zur Verbesserung der schon bekannten empfiehlt es sich, besondere Gesangübungen für die ganze Gemeinde abzuhalten, woran alle Geschwister teilnehmen können; dabei sollte auch dem Texte Beachtung geschenkt werden, dessen Studium sonstwo gepflegt werden müßte, damit für die Übungen in der Sonntagschule nicht zuviel Zeit verloren geht. Die Vorträge zu den Programmabenden entsprechen auch nicht immer berechtigten Anforderungen. Häufig hört man Lieder, die falsch gesungen werden; auch werden zuweilen Vorträge geboten, die nicht in unsere Kirche passen. Hier könnte man durch eine vorherige Prüfung manches verbessern und unpassendes könnte weggelassen werden. Wenn wir schließlich eine bessere Übersetzung unserer Lieder haben, die mit der dazugehörigen Musik zusammenstimmen, und auch ein einwandfreies Instrument besitzen, dann wird es mit viel Mühe und Anstrengung auch bei uns mit der Musik besser werden.

Über diesen Punkt sprachen noch einige Brüder und Schwestern; wegen Platzmangels können wir aber leider nicht alles hier aufnehmen.

Traktate verteilen, um Freunde zu gewinnen.

Bruder Wolf aus Berlin gab seine Erfahrungen hierin bekannt, die zu den schönsten zählen, die er erlebt hat. Er sagte, daß ihm auch manchmal die Türen vor der Nase zugeschlagen worden seien. Wir müssen zunächst die Gebote des Herrn halten, und den Geist pflegen, der uns dann führen und uns Ratschläge erteilen wird. Von ihm erhalten wir auch die rechten Worte zur rechten Zeit, um unseren Mitmenschen in Liebe das Evangelium verständlich zu machen. Große Freude gibt uns diese Arbeit, obwohl wir auch manchmal widerspenstige Geister antreffen, die unsere Lehre nicht annehmen wollen. Auch sonst erzielen wir für uns selbst durch unsere Wirksamkeit Vorteile; der Verkehr mit anderen Leuten, die oftmals sehr gebildet sind, zwingt uns zum tüchtigen Studium, und dadurch vermehren wir unsere Erkenntnis, was auch der Gemeinde, der wir angehören, zugute kommt. Ebenso müssen wir uns im Umgang mit der Außenwelt einen gewissen Anstand aneignen; endlich aber entwickeln wir uns in Demut und Liebe in unserer Missionstätigkeit.

Präsident Zumpe aus Berlin erwähnte zunächst die Atteste, die von Basel für die Missionare der Berliner Gemeinde ausgegeben worden sind. Er machte auch die Vorschriften über die Tätigkeit und den Lebenswandel der ausgesonderten Geschwister bekannt. Wer nicht würdig ist, kann ein solches Amt nicht bekleiden; alles muß in Ordnung geschehen, und der Gemeindepräsident ist dafür verantwortlich, daß alle Angelegenheiten in der richtigen Weise behandelt werden. Einer muß den anderen unterstützen, damit die Arbeit in Liebe und Einigkeit getan werden kann und gute Erfolge erzielt werden können; durch Widerwärtigkeiten darf sich niemand abschrecken lassen. Allmonatlich wird über die Tätigkeit der Missionare ein nach deren Wochenrapporten unter Angabe der Namen zusammengestellter Bericht an die Missionspräsidenschaft abgehen, und es ist zu hoffen, daß das Werk des Herrn bei eifriger Wirksamkeit der 15 zur Missionsarbeit berufenen Geschwister, zu denen vielleicht noch mehrere hinzukommen werden, schöne Fortschritte machen wird. Dazu ist es nötig, daß die Mitglieder selbst in ihren Familien Liebe und Eintracht pflegen; dann werden sie Anerkennung finden und zufrieden und glücklich sein.

Präsident Wichmann aus Stettin bemerkte, daß die Stettiner Gemeinde noch keine Berufungsatteste für Missionare von Basel bekommen habe, wahrscheinlich weil ihr die öffentliche Propaganda durch die Obrigkeit

untersagt worden ist. Es sind aber Bestrebungen im Gange, die behördlichen Anordnungen, die auf Anregung des evangelischen Predigers eines Nachbarortes hin erfolgten, rückgängig zu machen, sodaß dann die Arbeit in vollem Umfange wieder aufgenommen werden kann. Es handelt sich dabei um eine schöne Tätigkeit, wenn sie auch mitunter schwer ist. Durch das Gebet und den Geist der Liebe werden wir unsere Pflicht aber stets erfüllen und trotz der Opfer, die wir bringen müssen, freudig fühlen können.

Missionsarbeit der Sonntagschule als Werbearbeit.

Schw. Martha Schulze aus Berlin bezeichnete die Sonntagschule als den Ort, wo die jüngeren Geschwister das lernen, was das Evangelium enthält. Um diesen Zweck zu erreichen, muß die Lehrerschaft dieser Organisation auf der Höhe sein; für jede Klasse sollten zwei Lehrer ernannt werden, die sich ständig abwechseln und sich gegenseitig unterstützen. Dadurch kann mehr erzielt werden als durch einen einzelnen. Die Aufgabe muß von den Lehrern gemeisam studiert werden, wobei man sich über das Ziel einigen muß, damit den Schülern der Inhalt mitgeteilt und die Zeit nützlich angewendet werden kann. Tüchtige Kräfte müssen als Lehrer ausgesondert werden, die Intelligenz und Selbstvertrauen besitzen und auch selbst Fortschritte machen, indem sie tüchtig studieren, statt sich einzig und allein auf ihren Glauben und die Hilfe des Herrn zu verlassen. Wenn solche Lehrer, die sich gegenseitig in die Hände arbeiten, die Klassen leiten, und nicht nur schöne Worte machen, sondern die guten Lehren aus allen Themen herausziehen, dann wird die Sonntagschule bei den Freunden, die sie besuchen, stark für unsere Kirche werben.

Schwester Willi Nickel aus Spandau sagte, daß sie während eines Zeitraumes von zwanzig Jahren in der Kirche, und sowohl in der Berliner als auch in der Spandauer Sonntagschule gearbeitet hat. Gute Erfolge werden erzielt, wenn wir uns auf den Straßen nach Kindern umsehen, die dort herumspielen, uns mit ihnen und ihren Eltern bekannt machen, sie in die Sonntagschule mitnehmen, und sie dadurch zu besseren Menschen machen. So können wir am besten Einfluß auf sie gewinnen. Natürlich müssen die Lehrer auch in der Lage sein, die zu behandelnden Aufgaben interessant zu machen. In ihrem Wesen und Verkehr mit den Schülern sollten sie sich ohne alle Verstellung geben und probieren, die Kinder zu verstehen und ihre Neigungen kennen zu lernen. Vor allem aber müssen sie in jeder Hinsicht ein Vorbild sein. Demut und Liebe müssen sie pflegen; auch das Gebet dürfen sie nicht vergessen, um den Segen des Herrn stets mit sich zu haben, nicht nur an Sonntagen, sondern auch an den Wochentagen.

Präsident Zumpe aus Berlin machte auf den Stern Nr. 6 aufmerksam, worin sich ein Bericht über die in Bern geleistete Arbeit findet; an diesem Orte wurde die Sonntagschule von 74 fremden Kindern besucht, die zum Teil durch unsere Mitglieder von ihren Eltern abgeholt wurden. Wir sollten ebenso vorgehen!

Wie studiere ich eine Aufgabe?

Schwester Zargus aus Berlin empfahl das gemeinsame Studium der Aufgabe durch die für die betreffende Klasse ernannten Lehrer an Hand des gegebenen Leitfadens, der eine große Hilfe darstellt, indem er Zeit, Ort und nähere Umstände der zu besprechenden Begebenheit angibt und das Ziel andeutet. Vor allem muß darauf hingearbeitet werden, daß die Schüler aus dem behandelten Stoffe etwas herausziehen, das für ihr tägliches Leben von Nutzen ist; und im übrigen sind natürlich die vorgeschriebenen Aufgaben

dem kindlichen Verständnis entsprechend zu behandeln. Bei den Kleinen ist es auch angebracht, Lieder neben den üblichen Geschichten zu üben.

Bruder Zastrow aus Spandau, der seit drei Jahren als Lehrer der theologischen Klasse tätig ist, gab seine Ansicht dahin ab, daß ein Thema in gründlicher, begreiflicher Weise behandelt und recht gut erklärt werden sollte. Dazu müssen die Lehrer vorher zusammenkommen, um sich über das Ziel zu einigen; vorher sollten sie ein Gebet sprechen, und dann mit Ernst an das Studium gehen, indem sie sich aller Hilfsmittel, die ihnen zur Verfügung stehen, bedienen. Fragen, über die eine Klarheit nicht zu erzielen ist, bleiben am besten zurückgestellt; niemals darf in der Klasse ein Lehrer dem anderen widersprechen; vielmehr müssen Fehler, die etwa gemacht werden, auf vorsichtige Weise berichtigt werden. Niemals sollte ein Lehrer an seiner Arbeit verzweifeln; auch sollte sich niemand für zu groß halten, in den Kinderklassen zu arbeiten, wo die Tätigkeit gerade am schwersten ist, und wo wir auch am meisten lernen können. Durch Gebet überwinden wir alle Schwierigkeiten und können anderen das Evangelium schmackhaft und verständlich machen, wenn auch zuweilen das Interesse der Klasse, besonders bei jüngeren Mitgliedern, die mitunter noch zu sehr an die Welt denken, nicht so ist, wie es zu wünschen wäre.

Präsident Zumpe aus Berlin dankte zum Schlusse allen Sprechern, vor allem auch den Besuchern aus Spandau und Stettin, und ermahnte die Anwesenden, das hier Gehörte zu beherzigen.

Schlußlied: „Menschen, hört den frohen Schall".
Gebet: Bruder Buddruß aus Berlin.
Schluß: 11¼ Uhr.

Reinigung.

Der Prophet Joseph Smith sagte uns, daß nichts Unreines ins Reich Gottes kommen kann; und daß der, der nicht gereinigt ist, den Tag der Wiederkunft Jesu Christi nicht ertragen kann.

Wie können wir uns reinigen? —

Wir behaupten, daß wir durch die Taufe durch Untertauchung von unseren Sünden gereinigt worden sind; vorausgesetzt, daß wir an das Erlösungswerk Jesu Christi geglaubt, unsere Sünden und Schwächen erkannt und bereut und gelobt haben, in Zukunft ein neues, reines Leben zu führen. Wenn wir versuchen, unsern Mitmenschen zu vergeben und unsere eigenen Fehler und Schwachheiten abzulegen, und den himmlischen Vater um Vergebung bitten, so wird er uns sicherlich eine Vergebung nicht entziehen, wenn wir seinen Geboten und Verordnungen entsprechen.

Durch den Verkehr und unsere Verbindungen mit der Außenwelt treten Versuchungen in den verschiedensten Formen an uns heran. Nicht immer können wir dieselben als solche erkennen; und zuweilen, wenn wir sie erkennen können, versündigen wir uns doch. Dadurch wird der durch die Taufe gereinigte Mensch wieder mehr oder weniger unrein und muß von neuem Buße tun.

Wenn wir zum Beispiel heute ein reines Kleid anlegen und gehen damit an unsere tägliche Arbeit, so wird es bald wieder einer Reinigung bedürfen. Wir müssen diese Reinigung stets möglichst bald vornehmen, wenn wir für unsere Mitmenschen ein Beispiel sein wollen. Denn nichts erhöht unsern Ruf und unser Ansehen so sehr, als Reinlichkeit und Sauberkeit.

Diese Tugend kennzeichnet unsern Charakter, unsern Geschmack und unsere Bildung; sie ist die Visitenkarte für unsern guten Ruf.

Daher sollten wir vor allem immer „reine Wirtschaft“ halten. In unreinem Zustande wären wir der Kirche des Herrn unwürdig; daher sollten wir nicht versäumen, täglich — oder besser, sobald wir einen Flecken entdecken — die Reinigung vorzunehmen. Wir wissen auch nicht, wann uns der Herr von dieser Welt abruft; daher sollten wir immer rein sein.

Was würden wir von einem Menschen denken, der an einem Feiertag sein Feierkleid über seinen Alltagsanzug anlegt. Ja, würde ein solcher sich dabei wohl fühlen können? — Angenommen, ein solcher bekäme einen Ohnmachtsanfall und müßte in einem solchen Zustande entkleidet werden. Was würden die Entkleider von ihm denken und halten, wenn sie ihn bei der Untersuchung so vorfinden werden? —

Leider müssen wir zugeben, daß es auch in unserer Kirche welche gibt, die noch das Gewand der „Alltagskirche“ tragen, trotzdem sie sich Heilige der letzten Tage nennen. Sie haben es in ihrer Gleichgültigkeit noch nicht fertig gebracht, sich von der Kirche, der sie früher angehörten, abzumelden; sie sind zu schwach und zu mutlos dazu und gebrauchen allerlei eitle Ausreden, um ihre Nachlässigkeit zu entschuldigen. Solche bringen es fertig, mit dieser Doppelkleidung am Tisch des Herrn, am heiligen Abendmahl, teilzunehmen. Solche glauben, daß auch die Lauen und Trägen dieselben Segnungen empfangen können, wie der, der alle Gerechtigkeit erfüllte, der den Hohn und Spott der Welt duldete und sein Leben für die Seinen gab. Solche übertreten nicht nur die Gesetze der Kirche des Herrn, sondern auch die Gesetze ihres Landes, sie sind — ungehorsam.

„Und wenn eine Person durch ihren Fleiß und Gehorsam in diesem Leben mehr Erkenntnis und Intelligenz gewinnt als eine andere, so wird dieselbe in der zukünftigen Welt im gleichen Verhältnis im Vorteil sein. Es ist ein Gesetz, das vor der Grundlegung dieser Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, worauf alle Segnungen bedingt sind. Und wenn wir irgend welche Segnungen von Gott empfangen, so geschieht es durch Gehorsam zu dem Gesetze, worauf sie bedingt wurde“ (L. u. B. 130 : 19—21).

In derselben Kleidung und Verfassung, womit wir über kurz oder lang hinter den Schleier des Todes gehen, werden und müssen wir dort sein und auch auferstehen. Es wird für unsern Richter ein Leichtes sein, uns in die richtige Klasse einzuteilen. Er wird mit dem Blick eines Kennerauges sofort erkennen, ob die Flecken, die wir tragen, älteren oder neueren Datums sind, und ob es uns möglich gewesen wäre, dieselben noch vor unserm Abruf zu entfernen, wenn wir uns nur ein wenig hätten anstrengen wollen. Über den Eindruck, den wir einst in einem solchen Zustand machen werden, brauche ich wohl nichts zu erwähnen. Niemand wird in einem solchen Zustand mit sich selber zufrieden sein können.

Ein solcher bedauerlicher Zustand wird sicherlich den Grad der Seligkeit des Individuums bestimmen. Ich verweise zum Schluß noch auf den Artikel „Beachtenswert“ im Stern Nr. 22 des Jahrgangs 1915 und empfehle ihn zum gründlichen Studium und zur gefl. Beachtung.

Jedermann sollte so schlau sein und diese Ermahnung zur „Reinigung“ befolgen, denn wenn wir rein sind, bleiben wir nicht — wie der Schmutzige — überall hängen; leichter erlangen wir unsere Unabhängigkeit und geistige Freiheit — hier wie dort. Max Schade aus Dresden.

Gewissenhaftigkeit.

Nur zu viele Menschen haben leider die Gewohnheit, über alles hinwegzugehen, ohne viel darüber zu denken. Es kann ihnen im Leben begegnen, was auch will. Angenehmes oder Unangenehmes; kaum ist es geschehen, so haben sie es schon wieder vergessen, ohne daß es bei ihnen irgend einen Eindruck hinterlassen hätte. Solche Menschen sind sehr zu bemitleiden, denn oft ist ihre Oberflächlichkeit nicht ihr eigenes Verschulden. Die Erziehung, die den betreffenden in ihrer Jugendzeit zuteil wurde, übt in solchen Fällen einen großen Einfluß aus auf das spätere Leben.

Tagtäglich begegnen uns allen sehr viele Ereignisse, aus denen wir Lehren ziehen könnten, wenn wir nicht gedankenlos darüber hinweggingen. Leider nehmen sich die wenigsten Zeit, um nur ein wenig über das Geschehene nachzudenken.

Dann und wann lesen wir in unsern freien Stunden irgend ein schönes Buch. Gar manchmal werden unsre Gedanken während des Lesens auf andere Gegenstände gelenkt, und für einige Zeit lesen wir unwillkürlich weiter, ohne mit unsern Gedanken von dem Gegenstand abzulassen, der uns soeben beschäftigte. So geschieht es öfters, daß wir ein Buch nicht verstehen können; nicht deshalb, weil das Buch für uns zu schwer wäre, sondern weil wir unsre Gedanken nicht darauf konzentriert haben. Es gibt ein Sprichwort das heißt: „Alles zu seiner Zeit“. Das können wir hier in Anwendung bringen. Wenn wir lesen wollen, dann müssen wir lesen; und wenn unser Gedächtnis mit etwas anderem beschäftigt ist, so sollen wir erst dann wieder zu unserem Buche zurückkehren, wenn wir imstande sind, unsre Gedanken nur auf dessen Inhalt zu lenken. Erst dann wird dieses Buch nutzbringend für uns sein.

Besuchen wir ein historisches Museum, so werden wir viele Gegenstände finden, deren Anblick uns durchaus nicht erfreut, weil sie uns nicht schön erscheinen. Sobald wir aber unsern Verstand zu Hilfe nehmen, und darüber nachdenken, aus was für Zeiten diese Gegenstände stammen, und unter was für Umständen sie hergestellt wurden, dann wird unser Interesse erweckt und es ist für uns ein Genuß, daß wir diese Dinge betrachten dürfen.

Die wenigsten von uns, können sich an den modernen Gemälden ergötzen. Warum nicht? — Weil wir diese nicht verstehen. Würden wir darüber nachdenken, so könnten wir verstehen, wie schwer es ist, ein solches Gemälde herzustellen, und was für eine Kunst dazu erforderlich ist.

Ohne Zweifel sind wir alle Musikfreunde. Wir sind hoch erfreut, wenn wir Gelegenheit haben, gute Musik zu hören. Wenn nun jemand ein Musikinstrument ergreift und darauf so gefühllos spielt, als ob er einen Leierkasten vor sich hätte; wird uns solche Musik erfreuen? Jedenfalls die meisten von uns nicht! Ein anderer ist aber imstande, dem gleichen Instrument die schönsten und ergreifendsten Weisen zu entlocken, sodaß es für uns ein Hochgenuß ist, solche Musik zu hören. Wie kommt das? Der erste Spieler hat gespielt, ohne sich dabei anzustrengen; er war mit einem Wort gesagt — oberflächlich. Der zweite Spieler war mit Leib und Seele bei seiner Musik. Seine volle Kraft und sein ganzes Können verwandte er darauf, seinem Instrument die sanften Töne zu entlocken. Mit einigem guten Willen wäre das dem ersten Spieler ebensogut möglich gewesen.

Es gibt noch Hunderte solcher Beispiele, die sich hier anführen ließen. Aber aus diesen wenigen Anführungen können wir sehr gut erkennen, was

wir in unserem Leben erreichen können, wenn wir alles, was wir tun, stets nach unserem besten Können ausführen. In andern Worten, wenn wir in allem gewissenhaft sind.

Wie dankbar können wir unsern lieben Eltern und Lehrern sein, wenn sie uns schon in der frühen Jugend zur Gewissenhaftigkeit angehalten haben. Gewiß sind wir alle heute noch dankbar für die Strafen, die uns zuteil wurden, wenn wir dann und wann im Lernen unsrer Aufgaben oder in der Erfüllung unsrer Pflichten nachlässig gewesen sind.

Wenn wir schon als kleine Kinder zur Gewissenhaftigkeit erzogen werden, dann werden wir auch im spätern Leben unsre Lehren anwenden. Ein Kind, das seine Aufgaben gewissenhaft lernt, wird wirklich daraus etwas lernen, und das Gelernte wird ihm stets im Gedächtnis bleiben. Im spätern Leben wird es einsehen können, daß es aus seiner Schulzeit einen großen Nutzen gezogen hat. Ein anderes Kind, das seine Aufgaben oberflächlich lernt, wird das Gelernte nach wenigen Wochen wieder vergessen, und es muß später einsehen, daß ihm seine Schulzeit nur sehr wenig geholfen hat, um glücklich zu werden.

Unsre Kirche, „Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage", lehrt das alleinwahre Evangelium. Von uns hängt es ab, die kostbaren Perlen, die uns dieses herrliche Evangelium bietet, zu suchen und zu finden. Wir besitzen viele Wegweiser, wodurch wir diese köstlichen Perlen leichter erkennen und finden können. Wir haben viele belehrende Bücher, und wir halten viele Versammlungen ab, wo die Lehre Jesu Christi gelehrt wird. Wenn wir diese Bücher sorgfältig lesen und das Gelesene studieren; und wenn wir in den Versammlungen den Sprechern aufmerksam zuhören und über das Gesprochene ernstlich nachdenken, dann werden wir immer mehr und mehr mit den Lehren der Kirche vertraut werden, und wir sind imstande, täglich besser zu leben, unserm himmlischen Vater näher zu kommen und ihm ähnlicher zu werden. Lesen wir aber diese aufklärenden Bücher nur oberflächlich durch, oder hören wir in den Versammlungen die Diener Gottes nur an, ohne über das, was sie gesprochen haben, nachzudenken, so werden wir keine Fortschritte machen können, und anstatt, daß wir das Evangelium immer mehr lieben lernen, werden wir uns stets weiter davon entfernen; es kommt nicht selten vor, daß solche Mitglieder nach und nach ihren Glauben an das Erlösungswerk des Herrn verlieren.

„Gewissenhaftigkeit führt zum Heil — Oberflächlichkeit zum Verderben". Diese wenigen Worte sollen stets in unserem Gedächtnis sein. Noch ist es Zeit, gewissenhaft zu werden; es gehört nur ein eiserner, fester Wille und ein demütiges Gebet dazu.

Louis E. Engel.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 58.

Hesekiel der gefangene Prophet.

N. B. Hesekiel war ein Zeitgenosse Jeremias und Daniels.

Text: Hes. 1—7, 24.

I Hesekiels Gesicht.
1. Vier Cherubim und Räder.
a) Jeder hatte vier Angesichter; d. h. einen Kopf eines Menschen, Löwen, Ochsen und Adlers.
b) Die vielen Augen an den Rädern.
c) Die menschliche Gestalt — das Haupt aller.
2. Die Herrlichkeit des Herrn.

II Hesekiels Berufung.
1. Menschenkind (nicht „des Menschen Sohn").
2. Er erhält Auftrag, im Namen des Herrn zu sprechen.
a) „So spricht der Herr!"
3. Soll die Menschen nicht fürchten.
4. Soll gehorsam sein.
5. Der Brief.
a) Seine Bedeutung. (Der Herr teilt seinen Propheten zuerst die Wahrheiten mit, die sie auszusprechen haben.)

III. Die Verantwortung des Propheten.
1. Soll warnen.

IV. Weitere Gesichte.
1. Über die Belagerung Jerusalems.
2. Strafgerichte Gottes.
3. Der siedende Topf.
4. Der Tod der Frau Hesekiels.

Aufgabe 59.

Die Prophezeiungen Hesekiels.

Text: Hes. 35—39.

I. Weissagung wider das Gebirge Seir.
1. Schwere Verwüstung und Zerstörung angekündigt.
2. Warum?

II. Israels Erlösung verheißen.
1. Wiederherstellung und künftiger Wohlstand.
2. Unter welchen Bedingungen.

III. Die Auferstehung.
1. Wiederherstellung der verdorrten Gebeine.
a) Die Bedeutung.
2. Das Holz Juda.
3. Das Holz Ephraim
4. Die Vereinigung.
a) Der Bücher.
b) Der Völker.

IV. Gog im Lande Magog.
1. Gog, Fürst von Magog.
a) (Der Name ist wahrscheinlich ein Titel.)
2. Die vielen Völker.
a) Der gänzliche Untergang.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.** | Redaktion: **K. ED. HOFMANN.**

Vollmacht und Berufung.

Es gibt Leute in der sog. „Christenheit", die glauben, Johannes der Täufer sei seiner wunderbaren Geburt wegen berechtigt und berufen gewesen, das Evangelium der Buße und der Taufe zur Vergebung der Sünden zu predigen und die dazugehörige Verordnung auszuführen. Es ist wahr, daß er der Sohn des Priesters Zacharias war, und daß die Ordnung des levitischen Priestertums vom Vater auf den Sohn übertragen werden konnte. Der Priester Zacharias war auch mit der Mission seines Sohnes Johannes vertraut, denn der Engel Gabriel hat ihm unter anderem folgendes gesagt: „Du wirst Freude und Wonne haben, und viele werden sich seiner Geburt freuen. Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken und wird noch in seiner Mutter Leibe erfüllt werden mit dem heiligen Geist. Und er wird der Kinder von Israel viele zu Gott, ihrem Herrn bekehren. Und er wird vor ihm (vor dem Herrn) hergehen im Geist und Kraft Elias zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk" (Luk. 1 : 14—17).

Dadurch, daß der Engel Gabriel so zu dem Vater des Johannes gesprochen hat, war der Sohn Johannes noch nicht bevollmächtigt und berufen, im Namen Gottes den Weg vor den Heiland der Welt zu bereiten; sondern die Erteilung der Vollmacht — die Übertragung des Priestertums — und die Berufung für das Werk des Herrn mußten hernach noch erfolgen. Der Verfasser des Hebräerbriefes sagt uns über dieses Prinzip folgendes: „Und niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern er wird berufen von Gott gleichwie Aaron. Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoherpriester würde, sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Wie er auch an einem andern Ort spricht: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchizedeks" (Hebr. 5 : 4—6). Daran können wir sehen, daß niemand ein Recht hat, sich selbst die Ehre des Priestertums anzumaßen, sondern daß er hierzu berufen und ordiniert werden muß gleichwie Aaron.

Aaron wurde von Gott berufen, und ordiniert durch den Propheten Mose. Wir lesen darüber folgendes: „Du sollst Aaron, deinen Bruder, und seine Söhne zu dir nehmen aus den Kindern Israel, daß er mein Priester sei . . . Und sollst nehmen das Salböl und auf sein Haupt schütten und ihn salben" (2. Mose 28 : 1; 29 : 7). Wenn wir das ganze 28. Kapitel und auch das 29. lesen, so finden wir noch, mit welcher Kleidung und mit welchen Mitteln die Priester ausgerüstet wurden; aber alles geschah nach der Ordnung und nach dem Wort des Herrn.

Johannes hatte von Gott Auftrag erhalten, mit Wasser zu taufen und seinem Nachfolger, Christus, war es überlassen, mit Feuer und mit dem heiligen Geist zu taufen. Johannes sagte, daß er Christus nicht kannte, aber der, der ihn gesandt hat, zu taufen mit Wasser, habe zu ihm gesagt: „Auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm

bleiben, der ists, der mit dem heiligen Geist tauft" (Joh. 1 : 33). Also hierin deutet Johannes an, daß er von jemand gesandt worden ist zu taufen, und daß der, der ihn gesandt hat, ihm ein Zeichen gab, woran er den Messias erkennen könne. Ohne Zweifel hat er diese Erkenntnis von Gott erhalten, denn ein bloßer Mensch hätte unmöglich ein solches Zeugnis geben können.

Aus den zwei ersten Versen des dritten Kapitels des Evangeliums Lukas können wir entnehmen, daß er berufen wurde, daß der „Befehl Gottes zu Johannes geschah". Dort ist uns auch angegeben, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen. Es heißt dort: „In dem fünfzehnten Jahr des Kaisertums des Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war . . . da Hannas und Kaiphas Hohepriester waren: da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, des Zacharias Sohn, in der Wüste" (Luk. 3 : 1, 2).

Die Weltgeschichte berichtet uns, daß Tiberius Claudius Nero als römischer Kaiser vom Jahre 14 bis zum Jahre 37 n. Ch. regierte. Da Christus nun nicht ganz ein Jahr jünger war als Johannes, so dürfen wir annehmen, daß Johannes ungefähr neunundzwanzig Jahre alt war, als er von Gott Befehl erhielt, seine wichtige Mission zu beginnen.

Johannes sollte, wie wir wohl alle wissen, den Weg des Heilandes bereiten. Jesus war, da er anfing, ungefähr dreißig Jahre alt (Luk. 3 : 23), und da beide noch kurze Zeit miteinander gearbeitet haben, so hatte Johannes einige Jahre Zeit, seine Mission zu erfüllen. Wie uns allen bekannt sein dürfte, war Johannes sehr erfolgreich; er war ein mächtiger Prophet und Prediger des Evangeliums von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und die von Jerusalem und ließen sich alle von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden (Mark. 1 : 4, 5). Wie die Mission des Erlösers und vieler anderer Propheten, so nahm auch die Mission Johannes des Täufers durch seinen Märtyrertod ein Ende. Er mußte sein Leben lassen, weil er gewagt hatte, auch einem Fürsten Buße zu predigen.

Nicht nur vor und während der Mission unseres Erlösers wurden die Diener Gottes nach obigem Beispiel berufen und bevollmächtigt, sondern auch hernach. Paulus z. B. wurde ebenso berufen. Er war ein eifriger Verfolger der Kirche Jesu Christi und als er wohl am eifrigsten war, da erschien ihm der Herr und machte ihn auf seinen Irrtum aufmerksam. Er sandte ihn zu dem Jünger Ananias in Damaskus, der ihm sagen sollte, was er zu tun habe. Zu diesem Jünger Ananias sagte der Herr in einem Gesichte: „Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen" (Apg. 9 : 15, 16). Ananias verkündigte ihm nun das Evangelium, legte seine Hände auf das Haupt des Paulus und machte ihn durch die Macht Gottes gesund. Hernach stand Paulus auf, „ließ sich taufen und nahm Speise zu sich" (V. 17, 18, 19). Erst einige Jahre später, „da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus (Paulus) zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen" (Apg. 13 : 2, 3). Erst als Paulus so berufen und ausgesondert war, begann er seine Mission und war befugt, im Namen des Herrn zu amtieren. Wäre diese Aussonderung mit Fasten, Gebet und Händeauflegen nicht mehr nötig gewesen, so hätte es der heilige Geist sicherlich nicht verlangt. Saulus mußte zuerst das Evangelium kennen lernen, bevor er es predigen konnte.

Wir könnten noch mehrere Beispiele aus der heiligen Schrift anführen und erörtern, wie die Diener Gottes berufen und bevollmächtigt wurden, das Evangelium zu predigen im Namen des Herrn und in dessen Verordnungen zu amtieren; aber wir wollen uns mit diesen zwei Beispielen begnügen und noch erwähnen, was der Herr heute verlangt.

Der fünfte Glaubensartikel unserer Kirche lautet: „Wir glauben, daß ein Mann von Gott berufen sein muß durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, welche die Vollmacht dazu haben, das Evangelium zu predigen und in dessen Verordnungen zu amtieren." Darin haben wir die gleiche Ordnung — genau wie vor alters—; wie zur Zeit Christi sollen auch heute noch die Diener Gottes berufen und ausgesöndert werden. Der siebte Glaubensartikel lautet: „Wir glauben an die gleiche Organisation, welche in der ursprünglichen Kirche bestand, nämlich: Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer, Evangelisten usw."Daraus können wir sehen, daß nicht nur die Berufung dieselbe ist, sondern auch die Beamten in der Kirche sind dieselben. Das Priestertum hat dieselben Abstufungen und dieselben Pflichten und Rechte; ja, auch dieselbe Macht wie vor alters. Dieselben Segnungen ruhen auf der Kirche, dieselben geistigen Gaben sind in der Kirche zu finden. Wie vor altes, wird die Kirche durch das Priestertum, durch die Apostel des Herrn geleitet. Diese wissen den Willen des Herrn, da der Herr sich heute wieder offenbart wie vor alters. Christus ist das Haupt der Kirche und durch sein Wort wird die Kirche belehrt und aufgebaut. Er offenbart seine Wünsche und seine Verordnungen, und sein Bundesvolk befolgt sie.

Obige Ausführungen deuten geichzeitig an, wie wir die wahren Diener Gottes von solchen unterscheiden können, die sich selber das Recht angemaßt haben, im Namen Gottes zu amtieren. Wenn z. B. ein sog. „Prediger des Evangeliums" Offenbarung verleugnet, so ist er sicherlich nicht von Gott durch Offenbarung berufen; dann hat er auch kein Recht im Namen Jesu zu amtieren. Viele „Prediger" behaupten, daß man nur eine gewisse Erkenntnis der christlichen Religion nötig habe und das Gefühl, als Geistlicher wirken zu sollen. Aber, geben diese beiden Eigenschaften einem Menschen wirklich das Recht, im Namen Gottes zu amtieren? Kann jemand, der diese Eigenschaften besitzt, behaupten, daß er deswegen berufen und befugt sei, im Auftrag Gottes jemand zu taufen oder das Evanglium Jesu Christi zu predigen? Der Heiland sagte einst: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter" (Matth. 7 : 22, 23).

Angenommen ein Baumeister habe sein Fach gründlich studiert und sich große Fähigkeiten und Fertigkeiten und ebenso reiche Erfahrungen in seinem Berufe angeeignet. Er habe ein mächtiges Gefühl in sich, als Stadtbaumeister von Berlin auftreten zu sollen oder gar zu müssen. Er glaube sogar , daß er mehr begabt, besser befähigt sei und mehr Kenntnisse und Erfahrungen habe, als alle, die im Berliner Stadtbauamt tätig sind. Hat er deswegen ein Recht, im Namen der Stadt der Berlin zu amtieren? kann er sagen, daß er deswegen berufen und befugt sei, für die Stadt Berlin Baupläne zu entwerfen und auf Rechnung der Stadt Bauten auszuführen? Das Haupt der Stadt Berlin würde einen solchen Mann dem Gerichte überweisen, das dann zu untersuchen hätte, ob dieser wirklich mit klarem Verstand gehandelt habe, und wie er zu solcher Anmaßung gekommen ist. Eine solche Meinung wäre doch zu töricht und unvernünftig!

Andere, die sich auch „Prediger des Evangeliums" nennen, behaupten,

daß schon der Glaube allein genügend sei, um im Namen des Herrn amtieren zu können. Der Apostel Jakobus sagte: „Die Teufel glauben auch und — zittern" (Jak. 2 : 19). Der Herr sagte zu dem Propheten Jeremia: „Ich sandte die Propheten nicht, doch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, doch weissagten sie" (Jer. 23 : 21). „Die Propheten weissagten falsch in meinem Namen; ich habe sie nicht gesandt und ihnen nichts befohlen und nichts mit ihnen geredet" (Jer. 14 : 14). Nicht nur das alte Testament bezeugt und erörtert, daß Autorität unbedingt notwendig ist, sondern auch das neue.

Der Heiland erwählte seine Jünger (die Zwölfe und auch die Siebziger und andere), belehrte sie und gab ihnen hernach Macht, das Evangelium zu predigen, Kranke zu heilen, Teufel auszutreiben usw. Bei einer besonderen Gelegenheit sagte er zu ihnen: „Ihr habt mich nicht erwählet; sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, ers euch gebe"(Joh. 15 : 16). „Zuletzt, da die Elf zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Und er sprach zu ihnen: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden..." (Mark. 16 : 14—18).

Dies war ein Befehl des Herrn an die Elf. Niemand außer diesen war nach diesen Worten beauftragt, das Evangelium zu predigen und zu taufen. Selbstverständlich wurden bei anderen Gelegenheiten noch andere berufen, dasselbe zu tun. Jene Stelle sagt aber, daß die Elfe gehen sollen — und weiter nichts. Sie gibt also keiner religiösen Gemeinschaft ein Recht dasselbe zu tun. Überhaupt kann niemand aus der Bibel heutzutage das Recht ableiten, als Diener Christi aufzutreten; wohl aber gibt es genug Beweise darin, daß eine besondere Berufung von göttlicher Quelle hierzu notwendig ist.

Während der Apostel Paulus auf Mission war, kam er „gen Ephesus und fand etliche Jünger; zu denen sprach er: Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet? Sie sprachen: Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei. Und er sprach zu ihnen: Worauf seid ihr denn getauft? Sie sprachen: Auf die Taufe des Johannes. Paulus aber sprach: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße und sagte dem Volk, daß sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist an Jesum, daß der Christus sei. Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten. Und aller der Männer waren bei zwölf" (Apg. 19 : 1—7).

Wären diese zwölf Männer in Ephesus von einem wahren Diener Gottes getauft worden, so wären sie nicht nur im Namen des Vaters und des Sohnes — sondern auch des heiligen Geistes — getauft worden und sie hätten hernach die Gabe des heiligen Geistes durch Auflegen der Hände empfangen. Wären sie von einem Jünger Johannes des Täufers getauft worden, so hätten sie von der Feuertaufe des heiligen Geistes gehört. Aber weil sie von jemand getauft worden waren, der weder berufen noch bevollmächtigt war zu taufen, so mußten sie nochmals getauft werden, „und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten".

Lieber Leser! haben Sie je daran gedacht, ob Sie auch wirklich rechtmäßig von einem bevollmächtigten Diener Gottes getauft worden sind, so

daß Ihre Taufe in den Augen unseres Herrn Jesu Christi anerkannt werden wird? Haben Sie den heiligen Geist empfangen, nachdem Sie durch Untertauchung im Wasser getauft waren? Haben Sie aufrichtig an den Herrn Jesus Christus und an sein Erlösungswerk geglaubt und Buße getan, bevor Sie getauft worden sind? War der, der Sie taufte, von Gott berufen wie Aaron? Dieses sind Fragen, die jeder aufrichtige Mann und jede aufrichtige Frau an sich stellen sollte. Jedermann, der sich für seine Seligkeit interessiert, sollte sich diese Fragen vorlegen.

Wir bezeugen vor aller Welt, daß der Herr in diesen Tagen wieder vom Himmel gesprochen hat; er hat auch über die Taufe zur Vergebung der Sünden Aufschluß gegeben und Männer berufen und mit der nötigen Vollmacht ausgerüstet, daß diese befugt sind, die Taufe so zu vollziehen, daß sie in den Augen Gottes Gültigkeit hat. Männer sind berufen, die Vollmacht haben, ihre Hände auf die getauften Gläubigen zu legen, daß sie den heiligen Geist empfangen.

Der Heiland selber ließ sich von einem gehörig bevollmächtigten Diener Gottes — durch Johannes den Täufer — im Jordan taufen, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, oder, um in allen Dingen unser Vorbild zu sein. Er war bestrebt, in allen Dingen den Willen seines ewigen Vateres zu tun, und machte auch in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Nachdem er getauft war und aus dem Wasser herausstieg, da tat sich der Himmel auf über ihm, und der heilige Geist kam auf ihn herab in leiblicher Gestalt wie eine Taube und eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Dies ist heute noch ein Muster. Nach diesem Beispiel sollen wir uns taufen lassen zur Vergebung unserer Sünden. Nur wenn wir dieses Prinzip befolgen, können wir die Gabe des heiligen Geistes empfangen durch Auflegen der Hände eines Ältesten, der bevollmächtigt ist, den heiligen Geist zu spenden. ;,Und nun, was verziehst du? Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden und rufe an den Namen des Herrn!" Apg. 22 : 16). Dies ist das Evangelium Jesu Christi, das der Herr seinen Aposteln und die Apostel und Diener des Herrn der ganzen Welt verkündigt haben, und der Apostel Paulus warnt die Welt vor irgend einer andern Lehre und vor den Predigern derselben, indem er sagt: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch verkündigt haben, der sei verflucht! Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermals: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht!" (Gal. 1 : 8, 9.)

Wer diese Lehre gründlich untersucht und prüft, der wird sie auch als die Wahrheit anerkennen und befolgen. Sie ist zum letztenmal auf dieser Erde wiederhergestellt. Mögen wir doch alle den Willen des Herrn erforschen und befolgen! (Die Redaktion.)

„Seligkeit kann nicht ohne Offenbarung erlangt werden. Wenn ein Mann ohne Offenbarung amtiert, so arbeitet er vergebens. Ein Mann, der kein Prophet ist, ist auch kein wahrer Diener Gottes. Kein Mann kann ein wahrer Diener Gottes sein, es sei denn, er habe das Zeugnis Jesu Christi, und das ist der Geist der Weissagung". (Joseph Smith.)

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 9, Kap. 40.

November 1838. Far West. — Der Vormarsch der Gefangenen. — Das Urteil nicht ausgeführt. — Warum? — Gottes Strafe kommt oft langsam, aber sicher. — Unmenschliche Behandlung. — Der Patriarch Hyrum Smith, seine Frau Mary und Joseph F. Smith. — Joseph Smith, seine Frau, Kinder und Eltern. — Die Reise nach Independence. — Eine Geschichte. — Die Worte des Propheten. — Die Brüder als erhabene Gefangene angesehen.

Freitag morgen, den 2. November 1838 gingen der Prophet und seine Mitgefangenen zufolge des Urteils der geheimen Gerichtssitzung der Prediger und der Häuptlinge des Pöbels — die widerrechtlich Kriegsgerichtssitzung genannt wurde — zu dem öffentlichen Platz nach Far West. Der brutale Mörder, der das Todesurteil vollziehen sollte, ist jedoch nicht erschienen. Das Ausbleiben des Lucas zur Vollstreckung des Urteils ist zurückzuführen auf den strengen Protest der Generale Doniphan und Graham; auch wünschte Lucas den Propheten und seine Brüder im Lande herumzuführen und als seine Gefangenen zur Schau zu stellen. Unmittelbar darauf wurde General Clark in Far West erwartet. Er wünschte, daß man die Gefangenen an ihn ausliefere, aber Lucas war eifersüchtig auf ihn und war dagegen. Joseph Smith in Gefangenschaft zu halten, wurde als eine große Ehre betrachtet, und Lucas wollte dieses herrliche Siegeszeichen des Krieges nicht mit andern teilen. Selbst die Tränen der Frauen und Kinder dieser unschuldigen Menschen und das Gerechtigkeitsgefühl konnten das Gemüt dieses bösen Menschen nicht davon abhalten, was durch die gemeinen Motive des Neides und der Eitelkeit leicht auszuführen war. Er wollte als ein siegreicher General anerkannt sein, und das Präsentieren der Gefangenen würde den Prunk seines Siegesmarsches sehr vermehren. Falls die Ermordung dieser Männer in Far West den Ruhm und die Bewunderung seiner Tapferkeit noch mehr erhöhen könnte, so wollte er seine Hand nicht zurückhalten. Dies war eine günstige Gelegenheit für einen Heerführer, sich zeitlebens mit der Unehre des Krieges zu bedecken. Nur etwa ein Vierteljahrhundert später hatte der Staat Missouri und alle seine Bürger eine ebenso große Gelegenheit, mit wirklichen Feinden zu streiten, und in den verschiedenen Städten und Dörfern, Feldern und Wäldern und in ihren Wohnungen die Not des brudermörderischen Streites mit anzusehen. Männer, die nach Blut dürsteten, hatten Gelegenheit, ihren Durst mehr als zu befriedigen; und Hunderte derselben wälzten sich in ihrem eigenen geronnenen Blute.

Lucas bereitete sich vor, seinen Triumphmarsch noch weiter fortzusetzen; er beabsichtigte, die Brüder als Gefangene in die Jackson Grafschaft nach Independence zu bringen und dort zur Schau zu stellen. Bevor sie abreisten, baten sie um Erlaubnis, sich von ihren Familien verabschieden zu dürfen. Diese Gefälligkeit, die für sie so kostbar und für den Pöbel so geringfügig war, wurde scheinbar bewilligt; jedoch unter Bedingungen, die zeigten, daß sie wünschten, sie zu quälen. Jedem Gefangenen wurde erlaubt, unter strenger Bewachung seine einzig Geliebten aufzusuchen; jedoch durften sie nicht mit ihnen reden. Mit Tränen in ihren Augen konnten sie einander anschauen und Lebewohl zuwinken; wenn sie so wollten — Lebewohl auf immer — aber kein Wort durfte von ihren Lippen kommen, das doch wie Balsam auf die zerschlagenen Gemüter gewirkt hätte.

Hyrum Smith, der geliebte Bruder des Propheten, der sich nie von Joseph trennte, war auch einer der Gefangenen. Seine junge Frau Mary,

mit der er sich nun verheiratet hatte, war durch die Leiden entkräftet. Als Hyrum durch seine bewaffneten Ergreifer zu ihr geschleppt wurde, wollte er mit wenigen Worten des Trostes und der Aufmunterung ihre großen Schmerzen lindern. Er wünschte, ihr sagen zu dürfen, daß sie mutig aufschauen und auf Gott vertrauen soll; aber die Pöbelsoldaten drohten ihm, daß sie ihn töten würden, sobald er sich erlaubte, auch nur eine Silbe zu reden, und um ihr in ihren schrecklichen Schmerzen weitere Seelenqual zu ersparen, verhielt er sich ruhig. Mary sah zu, wie ihr Gatte von ihr weg — womöglich zum Tode — geführt wurde. Sie versammelte um sich die kleinen mutterlosen Kinder Jerushas und suchte sie zu trösten. Sie hat ihren edlen Ehegatten nicht wieder gesehen, bis sie die Prüfung und Wehen ihrer Mutterschaft hinter sich hatte. Elf Tage nach der Abführung Hyrums und zu einer Zeit, wo der Vater noch in Gefangenschaft und in Händen des Pöbels war, wurde ihr Sohn Joseph Fielding Smith geboren.

Seine Frau und kleinen Kinder und sein alter Vater und seine bejahrte Mutter beweinten den Propheten. Er hatte begehrt, daß ihm für einen Augenblick gestattet würde, daß er seine Frau, die durch die Furcht für sein Leben vollständig überwältigt war, trösten dürfte. Er wollte sie dadurch beruhigen, daß das Todesurteil an jenem Morgen an ihm nicht vollzogen worden war, und ihr verheißen, daß sie ihn in diesem Leben wieder sehen werde. Aber der Pöbel, der ihn mit gezogenen Schwertern bewachte, drohte ihm hart, ihn zu töten, sobald er sprechen würde, und riß seine Frau und kleinen Kinder von Josephs Seite.

Joseph entsetzte sich über die überwältigende Szene in Far West, als er als Gefangener weggeführt wurde. Er empfahl die Stadt und ihre Einwohner der Obhut jenes Gottes, dessen Güte in dem dunklen Tal der Trübsal ihr steter Begleiter war, und der allein sie vor Tod und Entehrung bewahren konnte.

In jener Nacht sind der Prophet Hyrum Smith, Sidney Rigdon, Parley P. Pratt, Lyman Wight, Almasa M. Lyman und George W. Robinson nach Independence abmarschiert. Unter strenger Bewachung, unter dem Oberbefehl der Generale Lucas und Wilson, schlugen sie ihr Nachtlager am Crooket-Fluß auf. In jener Nacht kam ein Gesicht zu Joseph, das ihm Hoffnung und Sicherheit offenbarte. Als er am nächsten Morgen aufstand, sagte er zu seinen Brüdern mit sanfter, froher Stimme:

„Seid guter Dinge, meine Brüder. Das Wort des Herrn kam letzte Nacht zu mir und sagte, daß unser Leben nicht von uns genommen werden soll, und daß, obgleich wir während unserer Gefangenschaft viel leiden müssen, doch keiner von uns sterben wird."

Ein Eilbote von General Clark kam an diesem Platz zu Lucas und verlangte die erhabenen Gefangenen. Dieser kommandierende General hatte insofern wenig Triumph für sich erworben, als aller Triumph in dem grausamen Streit seinen Untergebenen zufiel. Daher war er entschlossen, die Gefangenen als seine Sklaven fortzuschleppen und ihre Hinschlachtung unter seiner persönlichen Leitung vollziehen zu lassen. Dadurch wollte er Boggs und der Bevölkerung beweisen, daß er hierzu fähig sei, und daß man ihm solche rohen Unternehmungen anvertrauen könne. Lucas hingegen war nicht minder entschlossen, den Sieg für sich zu gewinnen; er wollte selber den Genuß für die Kriegsbeute und den Beifall ernten und suchte mit den Gefangenen so schnell als möglich vorwärts zu kommen.

Bekanntmachung.

Wir wissen, daß unsere Brüder in den verschiedenen Gemeinden ohnehin mit Arbeit überladen und durch die Lehrerbesuche und durch die übrigen Arbeiten im Interesse der Gemeinden stark in Anspruch genommen sind. Aus diesem und anderen wichtigen Gründen haben wir uns entschlossen, unsere Sternagenten im Laufe dieses Jahres alle ehrenvoll zu entlassen. Wir sprechen den bisherigen Agenten für ihre treue Arbeit im Interesse des Sterns unsern besten Dank aus.

Vom 1. Oktober 1917 an senden wir den Stern an solche Abonnenten, die ihn bezahlt haben. Wir nehmen an, daß solche, die ihn bisher noch nicht bezahlt haben, bis dahin bezahlen können, und daß solche, die ihn nicht bezahlen, ihn auch nicht lesen wollen. Alle Einzahlungen für Deutschland können gebührenfrei auf das Postscheck-Konto Nr. 9979 Karlsruhe der Schweizerisch-Deutschen Mission in St. Ludwig i. Els. geleistet werden; für die Schweiz und die übrigen Länder durch Posteinzahlung wie bisher direkt an uns nach Basel.

Die Agenten möchten also auf Ende dieses Quartals die genauen Postadressen solcher Abonnenten einsenden, die den Stern bezahlt haben; die Namen derer, die ihn nicht bezahlt haben, oder nicht bezahlen wollen, bitten wir wegzulassen. Sobald die Agenten diese Adressen eingesandt und ihre Abrechnungen mit uns geregelt haben, sind sie ehrenvoll entlassen. Wer den Stern vor 1. Oktober 1917 bezahlt hat oder bezahlt, erhält ihn für dieses Jahr zum alten Preise. Wer ihn später bezahlt, muß den neuen Preis bezahlen, der dann auf jeder Nummer des Sterns zu finden ist. Solange mit den Traktatsternen kein Mißbrauch geschieht, geben wir solche an die Abonnenten zu 2½ Pf. oder Cts. pro Stück in beliebiger Anzahl ab.

Ehrenvoll entlassen

wurden die Missionare: Ältester Fritz Huber aus Zürich und Priester August Lüthi aus Biel.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 6121/17.